

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 28 (1938)
Heft: 15

Artikel: Kleine Umschau
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638967>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berlin schätzen anscheinend die Künste des Herrn von Papen sehr hoch ein. Sonst würden sie ihn nicht auf diesen so wichtigen Posten schicken.

Mit der Ernennung des neuen Vertreters bei den Türken werden die Engländer an Zeiten erinnert, die noch vor dem Weltkrieg zurückliegen. Damals sprach man von der „Linie Berlin-Bagdad“; die Türkei galt als deutscher Eckposten und als Angriffsbasis der alldeutschen Militärmacht gegen Indien und Ägypten. Die alten Pläne werden demnach wieder aufgenommen. Nur daß diesmal ein anderes Gesicht haben: Wenn die Türken als Verbündete Deutschlands auf Irak und Syrien zu drücken begönnen, würde dies heißen, daß die Kolonialforderungen Hitlers ernsthaft zu werden drohen. Der „Angriff gegen England zu Lande“, dieser Traum der deutschen Generale vor 1914, der heute mit motorisierten Armeen weit mehr Aussicht auf Erfolg bietet, steht also in gewissen „späteren Blättern“ des deutschen Revancheplanes, die einmal Geltung erlangen könnten. Bevor es so weit ist, muß Großdeutschland die Donau-Balkan-Staaten in irgendeiner Form an sich fetten. Die handelspolitischen Vorbereitungen dauern schon lange an.

Es gibt außer den Engländern und Franzosen noch einen Dritten, der die unmißverständliche Abordnung von Papens mit höchstem Mißtrauen beobachten muß: Italien. Für Mussolini ist der aalglatte Adelige aus Deutschland sozusagen ein Symbol. Ihm hat er zu verdanken, daß die Deutschen am Brenner stehen. Ihm könnte er zu verdanken haben, daß die Jugoslawen eines Tages ihren Ausgleich mit Italien zu vergessen wagen und alte Forderungen auf Istrien, gewisse Inseln und Albanien anmelden würden. Papen könnte die griechischen Wünsche nach dem italienischen Rhodos und dem Dodekanes wieder wecken. Mit andern Worten: Das deutsche Spiel der Linie Wien-Ankara bedeutet, daß Italien seinen Einfluß im Donauraum völlig zu verlieren droht, und daß es auf einer weit bedeutsamern Linie als nur „am Brenner“ von einer deutschgeleiteten Balkanfront angegriffen werden könnte. Man fängt plötzlich an die Ernsthaftigkeit der britisch-italienischen Verhandlungen zu glauben!!

Die Rückgewinnung der Ellbogenfreiheit würde Mussolini erlauben, zu zeigen, ob er mit diesem deutschen Vordringen nach Südoften so reiflos einverstanden sei, wie es einige Zeit den Anschein machte. Und zeigen könnte er, was er in Wahrheit denkt, in einer erneuerten italienischen Bearbeitung der Donaufstaaten. Es ist übrigens verschiedenen Beobachtern aufgefallen, daß Mussolini leztthin eine Rede vor dem Senat gehalten, worin die Achse Berlin-Rom nicht erwähnt wurde; nur von den italienischen Soldaten war die Rede, die das Land und das Impero zu verteidigen imstand seien. Die Aufzählung der Flugzeuge und U-Boote erinnerte sicherlich die Engländer, mit denen Graf Ciano gerade verhandelt, an die Verwundbarkeit ihrer Flotte und verfolgt bestimmte Zwecke in dieser Richtung, wenn gesagt wird, Italien besitze heute die größte U-Boot-Flotte. Die aufmerksamen Hörer aber notierten sich, daß Berlin als Garant Italiens nicht erwähnt worden war. Und sie ziehen ihre Schlüsse.

Als Anzeichen der mussolinischen Verstimmtheit gegen Berlin wird die päpstliche Desavouierung der österrreichischen Bischöfe gewürdigt, dieser Bischöfe, die noch vor einem Monat das Neuheidentum mit dem Bolschewismus gleichsetzten und heute in einer Kundgebung wissen lassen, daß der Nationalsozialismus auf völkischem Gebiete und in der Rettung vor dem Bolschewismus Großes geleistet habe. Es scheint festzutreten, daß Hitler den Papst nicht besuchen wird, sofern er im Mai überhaupt seine vorgesehene Komreise ausführt. Am Zustandekommen dieser Reise des Führers wird sich zeigen, ob die Achse so fest sei, wie man sie preist. Am Ende wird der Duce Hitler noch einmal brauchen, um den nötigen Druck auf England auszuüben, und ihn . . . erst nachher wieder zu bekämpfen.

Was diese Verhandlungen mit England betrifft, so scheint die britische Politik das linke Spanien endgültig

geopfert zu haben und sicher zu sein, daß Italien den Rückzug nach Francos Sieg antritt, nur damit auch die Deutschen die Pyrenäenfront räumen müssen. Ein echt britisches Spiel! Die Legionen Francos haben via Gadesa und Balderrobes Tortosa und das Meer erreicht. Im Norden bringen sie über Lerida tiefer in Katalonien ein. Der abgeschnittene Süden wird, seiner industriellen Basis Katalonien beraubt, keinen größeren Widerstand mehr leisten können. Siegt Franco bald, wird der Duce, mit England im Einvernehmen, seine Kriegsmittel ebenso bald anderswo bereitstellen können: Zur Beobachtung der plötzlich mit Argwohn entdeckten Linie Wien-Ankara. Das nützt am Ende sogar der Tschschei, die mit den Sudetendeutschen feindselig parliamantiert und nicht weiß, was geschieht.

Ob nicht die Reise des polnischen Obersten Beck nach Rom im Zusammenhang steht mit Mussolinis weitergehenden Plänen? Polen will ja mit einem „baltischen Block“ nicht nur Rußland gegen Deutschland, sondern auch Deutschland vom Osten abriegeln. Ob das nicht parallel geht mit Italiens Argwohn gegen „Wien-Ankara“? —an—

Kleine Umschau

„So sieh's also bei uns im Schweizerlande aus!“ Das ist der Tenor der gegenwärtigen Stimmung in Bern, nachdem durch Presse und Vorträge jedermann der Geburtenrückgang zahlenmäßig bewiesen wurde. Ja, so sieh's bei uns aus — nicht besser als in allen andern Ländern. Wir stehen sogar mit der Feststellung dieser Tatsache hinter andern Ländern, die diese schon lange machten, zurück. Wir kennen ein europäisches Land, in dem vor drei Jahren eine Glocke läutend durchs Land getragen wurde, die sagen mußte: „Es ist fünf Minuten vor zwölf: so gehts nicht mehr weiter mit dem Geburtenrückgang.“

„Ich habe Gottlob drei Kinder“, erzählt ein Mann, „mir kann man wegen dem Geburtenrückgang nicht viel vorwerfen.“ Und eine Mutter meint, bis jetzt sei sie nur immer wegen ihrer vier „Gosen“ ausgelacht worden: nun aber sei ihr Zeitalter gekommen. Und die Kosten für eine solche „Rinderschar“, die zu unserer Großmütter Zeiten bloß als den Anfang und Beginn zu einer solchen eingeschätzt wurde? Das eben ist ein eigenes Kapitel. Brauchts doch schon ein ganz ordentliches Einkommen, um ein oder zwei Kinder erziehen zu können, sagen die Leute. Bern rechnet und rechnet dermalen, denn die statistischen Zahlen haben jedermann ins Innerste getroffen. Aber über den Zahlen des Geburtenrückganges treten die über die zunehmende „Vergreifung“ der Schweiz, die dem staatenstürmenden Politiker willkommenes Material in die Hände liefern, stark zurück. Scheint's werden die nicht allzusehr und als nicht allzu beängstigend empfunden. Aber Zahlen sind Zahlen. Und hinter den grauen Gestalten, die dem Schweizer vorgeführt werden, spielen gesunde, herzige Kinder und erscheinen frische, kräftige Männer und Frauen, aber auch schwächliche, in den ersten Lebenstagen und -Jahren dahinsterbende Kinder und kränkliche, früh gealterte Menschen.

Ferner stecken wir in der Hochflut der Initiativen, oder vielmehr: sie ist in der Hauptsache bereits vorüber. Daß Frauen sich an Unterschriftenansammlungen beteiligen, ist ein Zeichen unserer politisch wachen Zeit: sie sind nicht wenig erfolgreich. Von Zeit zu Zeit vernimmt man etwas vom Drum und Dran solcher Initiativen, wie vom Stoßfeuer eines Magistraten angefaßt der zahllosen Bogen, die bloß eine Unterschrift aufwiesen und die er dennoch unterschreiben mußte. Ueber den Verstoß gegen alle Rationalisierungsbestrebungen, der auf diese Weise geschieht, könnten die Statistiker gleichfalls Erhebungen machen!

Und sonst stehen wir in Bern wiederum vor einem Wettersturz insofern als es wieder greulich kalt wurde und jedermann hustet und „rhümet“. Meine Hausfrau, die sich stets mit allerhand Hausmitteln selber hilft, hat zu einem Schnupfenmittel gegriffen und dabei jedenfalls etwas läßes erwischt. Denn sie

desto weniger vermöge sie durch die Nase zu atmen. Und richtig: was hat sie in ihre Nasenlöcher eingeführt? Ein Klebemittel zum Kleben von Porzellan, Eisen, Holz und anderes mehr, an dessen Klebestücken man Gewichte aufhängen kann, ohne daß sie auseinander gehen! Sie hatte ihre Brille nicht bei der Hand und aus der Nehmlichkeit der Tuben auf eine Schnupfenalbse geschlossen! Schon einmal war ihr eine Verwechslung passiert, indem sie Vaselin in eine Kleisterbüchse tat; der Kleister dagegen wurde als Zahnpasta auf die Toilette gelegt. Gab das ein Speien und Spucken beim Zähneputzen: der aber, welcher Papier kleben mußte, war über diesen schönen, durchsichtigen Kleister hocherfreut, bis er dessen Unzulänglichkeit inne wurde!

Unsere Schaufenster stehen, in Nachahmung oder vielmehr Anpassung an die Natur, im Zeichen des Frühlings. Glücklicherweise, so äußert sich meine langjährige Bekannte, gibt es wieder kleine Hüte, die einen nicht zu viel kosten — als würde der Preis eines Huttes nach Kilometern bemessen und würde nicht gerade für die kleinsten Drahtgestelle, die ein Minimum an Material benötigen, ein respektgebietender Preis gefordert. Aber Spaß à part: es ist schon gut, wenn man endlich seinen „Winterbogg“, genannt Winterhut, verbrennen und statt ihm einen der Matrosenhüte oder ein Strohhut oder sonst ein Gebilde aufs gelockte Haupt setzen kann: denn gelockt müssen die Haare heute sein. Und so arbeiten die verschiedenen Metiers Hand in Hand: der Hutmoderkünstler mit dem Haarkünstler, und der Haarkünst-

ler mit der Kamminindustrie und mit der Zugindustrie. Ja, noch mehr: durch die neue Frisurmode, so melden Modeberichte, sei nicht nur der Nacken, sondern auch der Hals der Frau neuentdeckt worden. Und da ein Schwanenhals, den nunmehr jede Frau haben muß, nicht unbedeckt bleiben kann, erfand man in Paris ein — Hundehalsband! dem man — es wird immer besser — eine kleine goldene Glocke anhängt. Später vielleicht noch einen Ring! Und das im Zeichen der französischen Frau, die da erklärt, nicht mehr gehorchen zu wollen!

Immer wieder wird an unserm Innenmenschen gerüttelt, denn, also lautet die Parole von heute: Wenn der Mensch kein Glück hat, so ist er meist selber daran schuld! Da hat jemand ausgerechnet, daß der Augenblick, da unsere geistigen Kräfte auf der Höhe sind, vormittags zwischen 11 und 12 sei. Und psychologische Spezialisten rechnen sogar ganz genau die Minute aus, in der jeder auf seiner geistigen Höhe steht. Und diese differiert von Mann zu Frau. Das beweist die Untersuchung, die ein New Yorker Unternehmen an seinen 1500 geistigen Arbeitern machte. Die 450 Frauen, dies ist das Ergebnis, hatten ihre besten Augenblicke durchschnittlich zwischen 10 und 10.30 Uhr vormittags; die 1050 Männer dagegen mittags zwischen 1/21 und 1 Uhr. Außerhalb der Bürozeiten also? Das stimmt sicherlich nicht für europäische Verhältnisse und läßt sich gewiß nicht ins schweizerische übertragen! Denn das käme ja gerade in die Essenszeit! Luegumenand.

Berner Wochenchronik

Wetterlaunen

Selten hat man eines Märzens
Heitre Laune so verspürt
Und man ist vom Ueberflusse
Seiner Sonne ganz gerührt.
Hoffentlich rächt sich im Wetter
Nicht der tüchtiche April,
Aber wenn er trotzdem sollte,
Heißt es einfach: „Mensch, halt' still!“

Eine „bürgerliche Sieben“
Wurde kürzlich aufgestellt,
Weil man auch für die Regierung
Sich in Bern nicht gern verbellt.
Doch von jener andern „Laune“,
Die um rote Sitze wirbt,
Wird erwartet, daß sie „Ja“ sagt
Und den „Kreuzfuß“ nicht verdirbt.

Wenn ein Kardinal: „Heil Hitler!“
Ruft, verschnupft's den Vatikan,
Jnniger, als „Wolf im Schafspelz“,
Wird jetzt päpstlich abgetan.
Adolf dort in Berchtesgaden
Schmunzelt schlau: „So rupft euch
nur!“

Eure „Laune“ kann nichts schaden
Meiner Großdeutsch-Konjunktur!
Franco hält die Vormarsch-„Launen“
Aufrecht jetzt um jeden Preis.
„Wer“ noch mitmacht dort in Spanien,
Jeder aus der Zeitung weiß.
Weiter wird aus allen Zonen
Schlimmes täglich aufgetischt.
Klug bleibt, wenn man sich als

Schweizer
Nicht in fremde „Launen“ mischt!
Bedo.

Schweizerland

Die zweite Sessionswoche begann im Nationalrat mit der Fortsetzung der Beratung der Arbeitsbeschaffungsinitiative. Bundesrat Drecht nahm das Wort zu einer großen Rede und kam zum Schlusse, daß der Abwertungsgewinn der Nationalbank, von dem die Initiative Fr. 300 Millionen wegnehmen möchte, zur Sicherung des abgemerteten Frankens unentbehrlich sei und der Verbrauch dieses Gewinnes einem Akt allergrößter Unvorsichtigkeit gleichkommen würde. Nach reger Distuffion wurde ein Verschiebungsantrag mit 92 gegen 40 Stimmen angenommen. Rasch nacheinander wurden mit wenig Distuffion noch 3 Vorlagen angenommen: 1. Förderung der Auswanderung (neuer Kredit 1,5 Millionen Franken); 2. Neues Gesandtschaftsgebäude in Paris; 3. Bericht über die Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz. Die Initiative betr. Einführung der Verfassungsgerichtsbarkeit wurde nur kurz abgetan. Die Gewährleistung dreier genferischer Verfassungsgefeze, von denen das eine das kantonale Verbot kommunistischer Organisationen und verwandter Vereinigungen betrifft, rief einer lebhaften Distuffion. Der Rat gelangte dazu, die neue Verfassung des Kantons Genf, nach der die kommunistische Partei verboten wird, mit großem Mehr zu genehmigen.

Der Ständerat bewilligte einstimmig den 15 Millionen-Kredit für die Stützung des Milchpreises und hieß zugleich eine Motion der zuständigen Kommission gut, die eine Einschränkung der Milchproduktion durch Ausdehnung des Ackerbaues und Anpassung des Viehbestandes an die betriebseigene Futterproduktion fordert. Ebenso wurde das Postulat Loepe betr. die Käseunion gutgeheißen; nach diesem wird jedem Händler die Freiheit des Verkaufes gesichert. Distuffionslos wurde dem Kanton Obwalden an die Korrektion der Großen Schlieren ein Bundesbeitrag von Fr. 390,000 und ein weiterer Beitrag von Fr. 78,000 aus dem Arbeitsbeschaffungsfonds bewilligt. Ferner nahm er Kenntnis vom Zustandekommen einer Initiative auf Neuordnung des Alkoholwesens und genehmigte schließlich stillschweigend den Bericht über die Einfuhrbeschränkungen und eine mit Frankreich abgeschlossene Ueber-einkunft über die grenznachbarlichen Verhältnisse.

Straßenverkehrsunfälle kamen in der Schweiz in den Monaten Ja-



DAMEN-HANDSCHUHE

Z WYGART

SPITALGASSE 40, BERN